

## **Das männliche Gehirn**

(Eine Zusammenfassung neuester Erkenntnisse für all jene,  
die Buben - jeden Alters! - zu erziehen haben)

Jede Zusammenfassung ist naturgemäß subjektiv. Ich habe insgesamt etwa 45 Jahre mit Kindern – zu drei Viertel mit Buben - gearbeitet, sie als Nachwuchstrainer trainiert und betreut, sie als Ferienerzieher und später als „Leihvater“ mit zu erziehen versucht und sie nicht zuletzt als Lehrer miterzogen und unterrichtet. Dennoch war ich erstaunt, dass ich trotz meiner vielfältigen Aus- und Weiterbildung und meines umfangreichen Studiums der Literatur immer noch einiges dazulernen kann und im Hinblick auf meine Leih- und Lernopa-Ambitionen auch will. Jeden Leser lade ich ein, sich das Buch von Louann Brizendine zu besorgen und dann in eine Diskussion einzutreten.

### **Hier nun einige Kernaussagen des Buches:**

Eine nunmehr endlich bewiesene Tatsache: Das männliche Gehirn ist in vielem anders als das weibliche. No na, wird da mancher denken! Es gab und gibt aber leider immer noch ideologisch motivierte Bestrebungen, aus falsch verstandenem „Emanzipationsdenken“ diese Unterschiede um jeden Preis wegerziehen zu wollen. Das heißt nicht, dass man dies nicht da und dort sehr wohl, Auswüchse korrigierend, anstreben sollte (ob stricken\* zu lernen allerdings für Buben, die großmotorische, dynamische Bewegungen - sprich: große Muskelgruppen - eindeutig bevorzugen, die Erfüllung eines Traumes darstellt, das sei dahingestellt)! Männer und Frauen sind beide mit Hilfe unterschiedlicher Schaltkreise gleich leistungsfähig, aber eben auf verschiedene Art. Darum geht's! Und es ist immer schwer, gegen die Natur anzugehen. Natürlich kann und soll Erziehung etwas bewirken; ja wir nehmen heute sogar an, dass über die <Epigenetische Vererbung> Erworbenes weitergegeben werden kann – anders als dies die übereifrigen neo-darwinistischen Dogmatiker noch immer denken! (Siehe in meiner Literaturliste zum Thema <Evolution>!)

Es gibt jedenfalls – hormonell und somit indirekt Y-Chromosom-bedingt – ein Suchen-und-Verfolgen-Gehirn des männlichen Säuglings; ein Wenn-ich-mich-nicht-bewege-sterbe-ich-Gehirn des männlichen Zwei- bis etwa Elfjährigen; ein von Schlafmangel geprägtes, zutiefst gelangweiltes, dann aber wieder extrem risikofreudiges Gehirn des männlichen Teenagers; ein liebevolles Gehirn des Vaters; ein emotionales männliches Gehirn, das alles schnell in Ordnung bringen will; ein für das Wohl seines Enkels geeignet gewordenes Gehirn des Großvaters u. s. w. Dabei soll nicht verschwiegen werden, dass es hier um „Durchschnitts-erkenntnisse“ geht und dass es innerhalb des gleichen Geschlechts große Unterschiede geben kann.

Ich zitiere zuerst die Aussagen zum männlichen Säugling; dann zur Latenzphase, also zum Klein- und Großkindalter; dann zur Pubertät; zuletzt zum Vater- und Großvatergehirn.

Schon ganz junge männliche Babys verfolgen bewegte Objekte mit viel mehr Hingabe als kleine Mädchen das tun. Sie halten daher nicht immer Blickkontakt; die Bindung zur Bezugsperson kommt aber dennoch zustande, etwa über Körperkontakt und –geruch und über die Wahrnehmung der Stimmen.

Männliche Säuglinge weinen eher mehr und sind schwerer zu beruhigen. Schuld daran ist u. a. ihr hoher Testosteronspiegel!

Der Bewegungsdrang des kleinen Buben ist biologisch bedingt im männlichen Gehirn verdrahtet und muss daher auch unbedingt abgesättigt werden\*!

Schon ganz kleinen Buben gegenüber müssen etwas doppelt so viele Warnungen ausgesprochen werden als gegenüber gleichaltrigen Mädchen.

Das Spielen mit dem Geschlechtsteil ist für Buben naturbedingt eine Lustquelle. Hier ist behutsame Erziehung gefordert.

Buben bevorzugen typisches Bubenspielzeug und lieben Wettbewerbe – ob wir dies wollen oder nicht! Typisches Mädchenspielzeug macht das Bubengehirn nicht weiblicher!

Schon nach der Trotzphase wollen Buben nicht wie Mädchen behandelt oder gar als Mädchen bezeichnet werden.

Buben lieben Actionszenen. In Zeichnungen halten sie dynamische Bewegungen fest und bevorzugen nur wenige Farben.

Buben testen die Grenzen ihres Körpers gerne aus (Rülpsen, furzen u.s.w.). Auch Lichtreize jeglicher Art (Feuer, Bewegungen an großen Bildschirmen etc.) locken bereits kleine Buben stark an.

Raufen ist für Buben natürlich. Schon der hohe Testosteronspiegel verlangt das. Nervenkitzel - z. B. durch Gruselgeschichten und Gruselfilme - und das Eingehen von Risiken verschaffen den Buben einen wohltuenden Dopaminschub. Für sie ist es von größerer Bedeutung als für Mädchen, bei den verschiedensten Spielen möglichst oft zu gewinnen. Dies ist eine Möglichkeit, die Rangordnung festzulegen. Mädchen sind vor Schuleintritt mindestens genauso groß und stark wie Buben. Auch aus diesem Grund werden sie nunmehr als Mitspielerinnen nicht mehr sehr geschätzt! Man hört zuerst auf andere Buben, dann eventuell auf den Lehrer, den Vater u. s. w. – keinesfalls zählt, was Mädchen sagen! Hier tun sich auch „erziehungsschwache“ Mütter zunehmend schwer.

Die Rangordnung ist von großer Bedeutung, wobei vorerst die körperlichen Vorzüge zählen; nach und nach aber auch die an den Tag gelegte Haltung, bei Konflikten nicht zurückzustecken bzw. bereit zu sein, mit dem Anführer eine Allianz einzugehen.

Besonders interessant ist, dass man herausgefunden hat, dass der Rang, den ein 6-jähriger in der Gruppe einnimmt, ein ähnlicher ist, den er mit 15 einnehmen wird!

Schon ab dreieinhalb werden die Väter oder vergleichbare andere männliche Bezugspersonen – so hoffentlich vorhanden! – zu Vorbildern und bleiben dies bis vor Eintritt in die Pubertät. Dann wird der Vater vorerst einmal als erster vom Sockel gestoßen! Daher kann sich das Fehlen einer festen männlichen Bezugsperson als großes Manko entpuppen, was bei den vielen, ihren Sohn allein erziehenden Müttern heute leider vielfach zutrifft... Politik und Gesellschaft steuern hier zu wenig gegen. Gleichgeschlechtliche Paare Kinder adoptieren zu lassen, wäre wegen dieser Überlegungen für die Kinder u. U. nachteilig.

Buben lernen häufig nicht ausschließlich über die Sprache sondern über ihren Körper! Das Wort <laufen> wird z. B. über einen Vorgang gelernt, den man als <verkörperte Kognition> bezeichnet. Zappelnde, herumrutschende Buben lernen schlechter, wenn sie unbeweglich –

sozusagen „brav“ - dem Unterricht folgen müssen. Für uns Lehrer ein großes Problem. Aber Gott sei Dank muss ja heute (hoffentlich auch nicht mehr in den VS!) kein Kind mehr längere Zeit die Hände auf dem Tisch liegen lassen!

Bereits ab dem 5. Lebensjahr machen Buben oft wenig Worte, dafür aber viele Gesten, wenn sie ein Problem lösen wollen. Sie sind in der Lage – anders als Mädchen – räumliche Probleme quasi in den Schläfenlappen *b e i d e r* Gehirnhälften zu lösen, während die meisten Mädchen nur *e i n e n* Schläfenlappen „einschalten“ und überwiegend die Sprache zum Lösen von Problemen heranziehen. In Versuchen konnte allerdings gezeigt werden, dass man auch Mädchen diese „Buben-Denkweise“ antrainieren kann. Prinzipiell gibt es von Natur aus eben zwei gleichwertige Wege, die zum selben Ziel führen!

Vor Eintritt in die Pubertät wird - bedingt durch den „Testosteron-Tsunami“ - über die Schweißdrüsen mehr und mehr das Pheromon Androstendion abgegeben. Der „Geruch der verschwitzten Socken“ ist zwar noch nicht ganz männlich; Kinder knapp vor dem Eintritt in die Pubertät beginnen diesen Geruch aber abzusondern.

Die Pubertät ist ein gewaltiger Einschnitt – das wissen wir ja alle - „geborene Erzieher“ sogar (wenn auch nur intuitiv) ganz genau. Nunmehr kann aber gezeigt werden, durch welche Hormone genau die genetisch in gewissen Grenzen vorprogrammierten Veränderungen im Gehirn zustande kommen und was sich dort tut. Man ist nicht mehr auf die „Entdeckung“ des ersten nächtlichen Samenergusses oder das Auftreten der sekundären Geschlechtsmerkmale angewiesen, um zu wissen, „wann es los geht“! Es ist, als würde auf einem Computer ein neues Betriebssystem installiert. Manche Programme werden aktualisiert, manche gelöscht. Und danach ist nichts mehr wie es einmal war...

Der Jugendliche wird zunehmend blind gegenüber den Konsequenzen seiner Handlungen und leider auch taub für die elterlichen Warnungen. Das heißt nicht, dass sich die Eltern jetzt resignierend oder bequem zurückziehen dürfen, wie es heute nur allzu oft geschieht! Ganz im Gegenteil! Die Jugendlichen brauchen uns nämlich – nur eben unauffällig, halt anders!

Die Schaltkreise für sexuelles Verhalten sind beim Mann ungefähr doppelt so groß wie bei der Frau. Und sie bleiben ab der Pubertät ständig auf <Standby>, was auch das noch so ehrliche Bemühen des Jugendlichen um Aufmerksamkeit sehr erschwert. Die überwiegend männlichen Schulaussteiger bzw. die im Vergleich zu den Mädchen um einiges schlechteren Noten sprechen eine deutliche Sprache.

Man hat festgestellt, dass Pornofilme und Kriegsspiele Jugendliche bei weitem weniger aufregen als uns! Pubertierende sind äußeren Eindrücken gegenüber oftmals total gleichgültig (was ja außerdem als cool gilt!).

Das Hormon Vasopressin regt – evolutionsbiologisch betrachtet – das Revierverhalten an. Nunmehr wird das Jugendzimmer – wenn glücklicherweise eines vorhanden ist – für Erwachsene ohne Einwilligung des Bewohners quasi tabu. Natürlich müssen Mütter trotzdem zum Aufräumen u. s. w. zu Hilfe kommen, weil es allein doch nicht so gut funktionieren will! Es ist dem Jugendlichen – wie so Vieles momentan - auch einfach gleichgültig!

So sehr den Jugendlichen die Ablehnung durch Erwachsene in dieser Zeit wenig berührt, so sehr ist er an Anerkennung durch Gleichaltrige – zunehmend besonders auch durch Mädchen – interessiert. Ablehnung durch Gleichaltrige führen zu einer „Cortisoldusche“ (ein Stresshormon), der sich der Jugendliche nicht entziehen kann. Das heißt für ihn dann

vereinfacht <Kampf oder Flucht>! Dies hängt mit der Umgestaltung der rostralen cingulären Zone im Gehirn zusammen, einem Areal, das als Parameter für soziale Anerkennung und Ablehnung dient. Dazugehört ist fast eine Frage von Leben und Tod! Da geht's um Frisur, Kleidung, „Schönheit“ u. s. w. So manche Eltern würden da am liebsten aus der Haut fahren! Man sollte aber nur dort wirklich eingreifen, wo echte gesundheitliche Gefahren bestehen oder der gute Geschmack (aber was ist das genau?) gröblichst verletzt wird. Ich gebe aufgrund eigener Erfahrungen zu, dass darüber nur zu schreiben natürlich leichter ist...

Männliche Jugendliche neigen dazu, unter dem Einfluss von Testosteron, Anti-Müller-Hormon und Dopamin hohe Risiken einzugehen, wenn es um ihr Ansehen und ihren Rang in der Gruppe geht. Amerikanische Autoverleiher verleihen an Unter-25-jährige in der Regel kein Auto! Frühestens mit 20 etwa übernimmt dann nach und nach der Präfrontale Cortex – unser „Vorstandsvorsitzender“ - wieder das Kommando. Bis dahin gibt es für die besorgten Eltern leider keine absolut sicheren „Vorbeugemaßnahmen“, die in unserer Zeit noch vertretbar wären... Bestimmte Grenzen zu setzen wird aber von Zeit zu Zeit dennoch unumgänglich sein, wobei das alte Rezept von „Zuckerbrot und Peitsche (natürlich nicht wörtlich genommen!) nach wie vor der einzige Ausweg zu sein scheint.

Wurde im oberen Absatz von <Zuckerbrot> gesprochen, so tut sich auch hier ein Problem auf, weil sehr starke Motivationen notwendig sind, um endlich eine Reaktion zu erhalten. Man müsste tatsächlich viel mehr Angst und Schrecken einjagen, um eine Reaktion zu erhalten! Das im Umbau begriffene Gehirn ist einfach noch nicht ausreichend verdrahtet, damit es über die Zukunft (und sei es die nächste Hausübung!) zielgerichtet nachdenken kann.

Die Testosteronrezeptoren stellen quasi auch die Zellen der inneren Uhr des männlichen Jugendlichen neu ein. Das längere Aufbleiben-Wollen und das Am-Morgen-nicht-aus-dem-Bett-herauskommen-Können ist also auch hormonell mitbedingt, ein früher Schulbeginn für dieses Alter (in der Regel aber nicht für die Mädchen!) ungünstig!

Das Hormon Vasopressin, von dem im Zusammenhang mit dem Revierverhalten oben die Rede war, bewirkt noch etwas: An sich neutrale Gesichter werden nunmehr manchmal als feindlich wahrgenommen, obwohl objektiv kein Anlass dazu besteht. Selber zeigen die Jugendlichen oftmals ein verärgertes Gesicht, wohl evolutionsbiologisch als Versuch zu interpretieren, Macht zu demonstrieren; auch wenn damit oft nur geblufft wird! Konflikte mit Autoritätspersonen machen den Jugendlichen nämlich auch Spaß! Wenn Sie dem ausweichen wollen, sehen Sie zornigen Jugendlichen nicht direkt ins Gesicht, da das u. U. als Provokation gedeutet werden könnte! Insbesondere dann, wenn sie eine größere Gruppe Jugendlicher vor sich haben! Leider gab es genug unliebsame Vorfälle in der jüngsten Vergangenheit, die sich die Jugendlichen später auch nicht erklären konnten...

Der männliche Jugendliche hört auch anders als das gleichaltrige Mädchen. Bei sogen. „Weißem Rauschen“, einem als monoton empfundenen Geräusch, schaltet das Gehirn einfach ab! Auch das ist testosteronbedingt, wie man jetzt weiß! Sowohl das „Geschwätz“ der Mädchen wie ständig wiederholte Ratschläge und Warnungen werden so einfach ignoriert.

Das neugierige, leider unvorsichtige, aber manchmal durchaus ideenreiche und vielseitige Gehirn des männlichen Teenagers kann aber auch Ideenlieferant für eine Gesellschaft sein – manchmal leider auch dann, wenn die eigene Sicherheit aufs Spiel gesetzt wird. Das von der Amygdala – unserer Angst- und Alarmzentrale, die bei Männern im Übrigen auch größer ist als bei Frauen - gesteuerte Aktivierungssystem reagiert vor allem in der Gruppe völlig irrational-impulsiv. Z.B. geht es hier um Alkohol, Drogen, Gewaltanwendung u. s. w. Es

wirkt wie das Gaspedal eines Autos! Die „Bremse“ – der schon weiter oben kurz erwähnte präfrontale Kortex – hat vorerst noch keine Macht über das dahinrasende Auto, also das Verhalten des Jugendlichen. Eltern m ü s s e n hier zeitweise eingreifen, um Schlimmeres zu verhindern!

Sehr interessant ist eine Erkenntnis, die besagt, dass das häufig nunmehr Von-der-Mutter-nicht-mehr-berührt-werden-Wollen (vor allem in der Öffentlichkeit) auf einen unbewusst vom Jugendlichen wahrgenommenen Geruch zurückzuführen ist. Evolutionbiologisch könnte das als Schutz gegen Inzucht entstanden sein.

Zum Thema Ejakulation: Nach heutigem Wissensstand ist sogar ein fallweise dreimal tägliches Ejakulieren nicht als beunruhigend einzustufen.

Auch beim Vater stellen sich - parallel zur Schwangerschaft der Partnerin - emotionale, körperliche und hormonelle Verschiebungen ein. Ist dieser Prozess „nur“ vernunftgesteuert bzw. kulturell vorgeprägt? Nein! Von den Haut- und Schweißdrüsen der werdenden Mutter werden Duftstoffe (Pheromone) abgegeben, die bei Mann den Testosteronspiegel senken, den Prolactinspiegel aber ansteigen lassen! Prolactin steigert bei den werdenden Vätern die sogen. „Schwangerschaft aus Mitgefühl“, steigert die Fähigkeit, das Baby weinen zu hören, vermindert den Sexualtrieb und regt im Gehirn die Entstehung von Schaltkreisen für das <Vaterverhalten> an – z. B. den „Nestbau“ (Zimmer neu tapezieren, die Wohnung babygerecht adaptieren u. s. w.). Und jetzt kommt das Tolle: Der Vater sendet nämlich auch Pheromone aus, die ihrerseits bei der Mutter das Wachstum mütterlicher Gehirnschaltkreise verstärken! All das ist weder bei Alleinerzieherinnen möglich, noch bei gleichgeschlechtlichen Paaren! Vielleicht sollten das manche bedenken, die oft allzu gedankenlos alternative Lebensformen in den Himmel heben!

Der Hautkontakt zwischen Vater und Sohn beruhigt nicht nur, sondern stärkt nachweislich auch die Bindung zwischen beiden. Die vermehrte Ausschüttung des „Kuschelhormons“ Oxytocin – des „Löwenbändigers“ unter den Hormonen - ist hier ausschlaggebend.

Väter verhalten sich gegenüber ihren Söhnen anders, wenn die Mutter nicht anwesend ist oder nicht hinsieht. Diese Chance sollte eine gute Mutter dem Vater immer wieder geben, da die Spiele der Väter kreativer, überraschender und anregender sind als die, der doch oft eher zu ängstlichen Mütter. Längsschnittuntersuchungen haben ergeben, dass Väter, die mit ihren Söhnen „wilder“ spielten, signifikant selbstbewusstere Jugendliche erzogen.

Der „rauere“ Ton und die direkteren Anweisungen stellen für den Knaben eine hilfreiche, wichtige Brücke zur Kommunikation in der realen Welt dar, wo andere nicht so gut in ihren Gedanken lesen und nicht jedes Bedürfnis vorhersehen können oder wollen, wie dies die Mütter häufig tun. Wieder zeigt sich, dass die Natur optimalerweise eben doch beide Elternteile vorgesehen hat...

Der einem Gott sei Dank schon überholten Erziehungsstil folgende „lässige“, antiautoritäre, „Softi-Vater“ entspricht aus biologischen Gründen nicht dem, was die Natur vorgesehen hat. Im Gegenteil! Studien zeigten, dass eine Gewöhnung an ein angemessenes Ausmaß an Disziplinierung später in der Schule zu besseren Noten und weniger Verhaltensstörungen führte!

Väter sind ganz wichtige Vorbilder für ihre Söhne. Sind sie allerdings zu selbstunsicher und lassen ihre Buben in gespielten Konkurrenzsituationen zu wenig gewinnen, schaden sie damit

dem Kind. Hier ist viel Einfühlung erforderlich, die aber wieder nur durch entsprechend intensive Kontakte entstehen kann.

In den späteren Jahren des Mannes – im Großvateralter also – wird zunehmend mehr Oxytocin und Östrogen ausgeschüttet. Das prädestiniert den Großvater dafür, seinen Enkel in viele einfache motorische Fähigkeiten (Radfahren u. s. w.) einzuführen, weil er jetzt die Geduld besitzt, die der Vater – auch durch den Berufsstress bedingt – u. U. nicht hat. Kinder lernen ja anfangs das meiste durch Nachahmung, und es ist optimal, wenn sich der Opa oder eine andere ältere männliche Bezugsperson um den kleinen Buben kümmern kann und will (und darf!)

Am Schluss ein Wort dazu in eigener Sache: Ich bin ja bemüht, meine Dienste als ehrenamtlicher Leihopa anzubieten, was allerdings in der heutigen vorurteilsbehafteten Gesellschaft, insbesondere auch in den eher „bildungsferneren Schichten“ (aber nicht nur dort!) leider gar nicht so einfach ist. Gerade Alleinerzieherinnen könnten große Vorteile daraus ziehen, wissen aber oft viel zuwenig über die Zusammenhänge oder zögern einfach nur allzu oft, sich der angebotenen Hilfe – selbstverständlich nach genauer Prüfung, wem man da sein Kind anvertraut, zu bedienen. Aus diesem Grund habe ich im Übrigen meine Website erstellt!